

Vielleicht kennt jemand die folgende Geschichte: Zwei Mönche hatten in einem alten Buch gelesen, es gäbe irgendwo eine Tür, durch die man von der Erde in den Himmel gelangt. Sie brachen auf, durchquerten viele Gegenden und Länder. Plötzlich öffnete sich einmal diese Tür - und sie standen in ihrer Zelle. Da wo wir leben, begegnen sich Erde und Himmel.

Diese Botschaft kommt auch in den heutigen Lesungen im Bild des Hirten zur Geltung. Seit ich im Fernsehen einen Film über das Leben von Schafhirten in den französischen Alpen gesehen habe, habe ich einen anderen Eindruck von deren Aufgabe bekommen als es das friedliche Bild vom Hirten inmitten seiner Tiere nahelegt. In jener Dokumentation war nämlich geschildert, wie eine Panik in der Herde ausbricht und die beiden Hirten, ein Mann und eine Frau, in äußerste Lebensgefahr geraten, als sie alles tun, um die Tiere nicht ins Verderben rennen zu lassen. „Heute - jetzt - wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt“, heißt es in einem Lied. Es gilt, die Zeichen der Zeit zu erkennen und entsprechend zu handeln.

So wird beim Propheten Ezechiel auch der Einsatz Gottes für die Seinen geschildert: sich mit allen Kräften einsetzen, Risiken nicht scheuen, Verlorenem nachgehen, Schwaches gegen Übermächtiges schützen.

Unmittelbar wird solches verantwortliche Handeln in der Person Jesu Christi erfahrbar, wenn es heißt: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben (Mt 9,36).“ Er spricht Hoffnung zu, er macht die Güte Gottes begreiflich, indem er von körperlicher und seelischer Krankheit heilt und setzt sich v.a. für diejenigen ein, die auf die Seite gedrängt und abgelehnt werden. Das ist allerdings äußerst riskant: Wer so handelt – damals und heute –, kann in Konflikt mit denen geraten, die die Macht innehaben und in deren Mühlen zermalmt werden. So geschah es Jesus: Als guter Hirt gab er sein Leben für die Seinen (Joh 10.11). Aber das war nicht das Ende. Weil er sich den Anforderungen seines Lebens stellte und andere daran teilhaben ließ,

öffnete sich ihm der Himmel, die Herrlichkeit Gottes. Bei der evangelischen Theologin Dorothee Sölle klingt das so: „Weil er liebte, musste er leiden. Weil er so weit ging, musste er sterben. Aber er starb nicht umsonst und unterlag in Wahrheit nicht. Er wird das letzte Wort behalten und alle ... müssen sich messen lassen an ihm.“

Sich an Jesus Christus messen lassen ist die Grundaussage des heutigen Evangeliums. Er ist die Verwirklichung des „Guten Hirten“ aus dem Buch Ezechiel. Auch uns will er zur rechten Lebenseinstellung führen und zwar an dem konkreten Ort, an dem wir uns befinden und in der Zeit, in der wir leben. Entscheidend für ein gelingendes Leben ist, in den Menschen, die mir begegnen, den Bruder oder die Schwester Christi zu erkennen, die meiner Achtung wert sind, eine Achtung, die ich auch selbst in Anspruch nehmen darf – trotz meiner Begrenztheit und Unvollkommenheit. In meiner Zeit bei der Katholischen Jugendfürsorge habe ich manches Mal denen, die unmittelbar mit schwierigen Kindern und Jugendlichen umgingen – aber auch mir selbst – gesagt: Gerade dann, wenn dir einer fürchterlich auf die Nerven geht, dann - genau dann! - erinnere dich: In ihm begegnet Gottes Bild: Jetzt wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt.

Die Botschaft dieses letzten Sonntags im Kirchenjahr will zum Nachdenken anregen, worin das Wesentliche des Lebens besteht – geradezu eine Notwendigkeit in solchen Tagen voller Herausforderungen, Ängste, Prüfungen und Gefährdungen wie jetzt. Ermutigt sollen wir werden zu Einsicht und Bereitschaft, das Leben anzunehmen, wie es ist und es mit anderen zu teilen. Dann wird wahr, was ein Lied sagt: „Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu, wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken und neu beginnen, ganz neu, wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns (GL 836).“